

der Seele, über Unterwelt (Scheol) und Befreiung aus derselben, über die jenseitige Vergeltung »das Erwachen vom Schlafe«, und die Auferstehung.

Mit grosser Vollständigkeit hat der Autor seinen Stoff behandelt und besonders mit Benützung der Parallelstellen auch die schwierigsten Texte befriedigend zu erklären gewusst. Wir erwähnen nur beiseienshalber die längere Erörterung (S. 138—154) über die so wichtige Stelle Job 19, 23—27. Recht überzeugend erscheint auch die vergleichende Gegenüberstellung ähnlicher Ausdrücke und Redewendungen von Job Jeremias und Klagelieder (S. 48—65). Wir können das Werk allen Freunden der biblischen Wissenschaften nur aufs Wärmste empfehlen; es ist ganz dazu geeignet, das exegetische Studium des Buches Job zu erleichtern.

Hünfeld.

P. G. Allmang, Obl. M. I.

Dahlmann Jos. S. J.: Der Idealismus der indischen Religionsphilosophie im Zeitalter der Opfermystik.

(78. Ergänzungsheft zu den »Stimmen aus Maria-Laach«). Freiburg, Herder 1901. 8°. VI und 140 S. Pr. Mk. 1.80.)

Das älteste Stadium des indischen Idealismus erscheint uns in den Denkmälern der Opfermystik. Die enge Verbindung zwischen Opferlyrik, Opfersymbolik und spekulativem Wissen lenkte den denkenden Geist darauf, auch die Beziehung der Opertheile und somit des göttlichen Seins selbst zum Weltganzen zu betrachten und so zur Entwicklung der Idee des Einen und Absoluten voranzuschreiten. In diesem Zeitalter der Opfermystik treten nun besonders zwei Probleme bei den Indiern in den Vordergrund: »Wie ist die Mannigfaltigkeit des Weltganzen aus der Einheit hervorgegangen (kosmologisches Problem)? Wie kehrt die Vielheit zur Einheit zurück (psychologisches Problem (S. 48))?« P. Dahlmann zeigt, wie diese zwei Probleme des indischen Idealismus: Das Brahman (Opfer) als Urquell der Wesen (Seite 48—85) und das Brahman als Endziel der Wesen (S. 86—140), in dieser Periode gelöst wurden. — Die ganze Abhandlung setzt eine gewisse Vertrautheit mit der indischen Literatur und den indischen Religionsbegriffen voraus.

P. G. A.

Schlecht, Jos.: Doctrina XII Apostolorum. Die Apostellehre in der Liturgie der katholischen Kirche.

Mit drei Tafeln in Lichtdruck 8°. XVI und 144 Seiten. Herder'sche Verlags- handlung, Freiburg i. Br. 1901. Preis 5 Mk.

Als Bryennios im J. 1883 die Didache zum ersten Male herausgab, machte Oscar v. Gebhardt sogleich aufmerksam auf ein lateinisches Textfragment, welches der Benedictiner Bernhard Pez schon 1723 veröffentlicht hatte. Er sah darin ein Bruchstück einer lateinischen Uebersetzung der Didache. Funk fand i. J. 1886 im Melker Stift die Handschrift, aus welcher Pez geschöpft hatte und gab das Fragment von neuem heraus (Doctrina XII Apostolorum, Tüb. 1887, p. 102—104). Professor Schlecht in Freising ist es nun geglückt, in einer alten Freisinger Handschrift aus dem elften Jahrhundert, die sich jetzt in München befindet, die vollständige lateinische Uebersetzung der ersten 6 Capitel der Doctrina, — also die *duae viae* — zu entdecken. Von diesem Funde konnte er schon dem Münchener Gelehrtencongresse Mittheilung machen und kurz darauf gab er die Uebersetzung, sowie den vollständigen griechischen Text der Didache heraus. (Freiburg, Herder 1900.) Die gegenwärtige Schrift umfasst diese erste Ausgabe, sowie eine allgemein orientierende Einleitung über dieses merkwürdige altchristliche Literaturmonument, eine ausführliche Beschreibung der Freisinger Handschrift und Untersuchungen über das Verhältnis des lateinischen Textes zum griechischen und über den Gebrauch der ersten 6 Capitel in der Liturgie. Die Entstehung der

Uebersetzung möchte Schlecht ins 2. Jahrhundert verweisen; Afrika wird ihre Heimat sein. »Sie schliesst sich so enge, so wörtlich an das Original an, dass sie manchmal dieser Treue zu Liebe die Sprache Roms in griechische Formen zwängt« (S. 67). Was die Verwendung der Didache in der Liturgie anbelangt, so entwickelt Schlecht die schon von Bryennios aufgestellte These, dass sie eine Unterweisung gewesen sei, welche den Katechumenen vor der Taufe vorgetragen wurde und welche diese z. T. auswendig lernen mussten. Schlecht sucht auch an einigen Homilien aus späteren Zeiten die Benützigungen der Didache nachzuweisen und manchmal ist er wohl etwas zu zuversichtlich in der Anführung von Parallelstellen, weil erstens der Parallelismus mitunter doch etwas zu weitläufig erscheint und zweitens vielfach daher rührt, dass Didache und die zum Vergleich herbeigezogenen Stücke aus einer gemeinsamen Quelle, der hl. Schrift schöpfen. Zum Schluss sei noch auf die sorgfältig ausgeführten Lichtdrucktafeln hingewiesen, welche den lateinischen Text getreu wiedergeben und dem trefflichen Werke zur wahren Zierde gereichen.

J. Pietsch

The Present Stage of the Homeric Question.

Von Rev. J. E. Mathews, O. S. B., in der englischen Zeitschrift »The Ampleforth Journal«, Ampleforth Abbey, York, December 1901.

Unter diesem Titel bespricht Rev. J. E. Mathews eine vom gegenwärtigen Vice-Kanzler der Universität Oxford, Monro, geschriebene Abhandlung über die sog. »Homerische Frage«, eine gelehrte und gründliche Untersuchung der so widersprechenden Ansichten über Auctor, Abfassung, Sprache etc. der Iliade und Odyssee. Das Resultat derselben ist kurz zusammengefasst folgendes: Die Iliade und Odyssee ist nach dem wesentlichen Theile des Umfanges, wie wir sie jetzt besitzen, von verschiedenen Auctoren verfasst, welche zur Zeit, die in der Archäologie als »mycenaean Periode« bekannt ist, blühten. Sie sind epische Gedichte, welche ein Spiegelbild des Zeitalters geben, dem sie angehören. Sie waren im europäischen Griechischen abgefasst u. zw. wie dieses in der Gegend gesprochen wurde, wo die sog. »pax Mycenaea« herrschte. Diese Sprache war der altachäische Dialect, gelegentlich vermischt mit Lehnwörtern. Unser Text ist nicht der Originaltext; er enthält eine Mischung von Dialecten, die in den ursprünglichen Gedichten nicht vorhanden, aber durch die Art und Weise, wie sie uns überliefert wurden, als Corruption hinzugekommen waren. Durch den dorischen Krieg kamen die Gedichte mit in die Auswanderung, und während des Exils liessen der jonische und äolische Dialect ihre Spuren am Texte zurück. Als Joniens Verfall immer grösser und das Culturcentrum ins europäische Hellas verlegt wurde, kamen auch die Gedichte aus ihrer langen Verbannung zurück und obwohl sie ihre jonische Form beibehielten, machte sich doch der attische Einfluss sehr stark geltend; und so haben wir denn nun den Text des berühmten perikleischen Zeitalters, der uns durch alexandrinische Kritiker des dritten und zweiten Jahrhunderts vor Christus, speciell durch Aristarchus übermittelte wurde.

Das ist in kurzen Umrissen die vom berühmten und eifrigen Homerforscher Monro dargelegte Beantwortung der »homerischen Frage«, welche wohl nicht von allen Kritikern widerspruchslos aufgenommen werden dürfte, aber jedenfalls einen interessanten und wertvollen Beitrag zur Lösung dieser vielumstrittenen Frage liefert.

Schwarzenbach a. d. Gölsen, N.-Oest. P. Odilo Starb, O. S. B. (Göttweig.)

The Sincerity of Anglicans.

Von Rev. J. B. Mc Laughlin, O. S. B., in der englischen Zeitschrift »The Ampleforth Journal«, Ampleforth Abbey, York, December 1901.

An der Hand der Conversionsgeschichte berühmter anglikanischer Geistlicher, e. g. Newman und Manning, zeigt der Verfasser, wie die meisten Con-